**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein
**Band:** 39 (1894)
**Heft:** 51

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Der Materialismus im Unterricht.

IV. (Schluss.)

Was können aber auch in der Hand der Schüler unterer und mittlerer Stufen, d. h. so weit, als der Unterricht lediglich als Erziehungsmittel aufgefasst werden muss, die Leitfäden der bezeichneten Art besseres zuwege bringen, als dass sie dem didaktischen Materialismus in die Hände arbeiten? Man muss dies mit aller Klarheit einsehen, sobald man mit Energie und Konsequenz den Gedanken festhält, dass alles Wissen in Geschichte, Geographie und Naturkunde als solches zwar nicht ohne Wert ist, seinen vollen Wert aber erst erhält durch die Geisteskräfte, die sein Erwerb geweckt und gekräftigt hat, und die sein zukünftiges Bewusstwerden jedesmal wieder in Tätigkeit zu setzen vermag, und dass blosses Scheinwissen der wahren Bildung gegenüber weit feindlicher sich verhält als die pure Unwissenheit. Was kann es uns also helfen, wenn der Schüler vor der Geschichtsstunde die wichtigsten Namen, Daten und Geschehnisse, die in einem zu repetirenden Pensum vorkommen, noch rasch gedächtnismässig und gedankenlos sich einprägt? Wäre es nicht besser, er würde uns einfach bekunden, dass die erhaltenen Eindrücke in seiner Seele verblasst sind, und uns dadurch nötigen, dieselben durch nochmaligen Vortrag wieder aufzufrischen? Man wende nicht ein, es gebe eben in der Geschichte ein gewisses äusseres Gerippe von Namen, Daten und Geschehnissen, das als solches vom mechanischen Gedächtnisse festgehalten werden müsse, gleichsam als äusserer Träger eines innern Gehaltes, und für diese Einprägung leiste eben ein knapp gehaltener Leitfaden die besten Dienste. Leere Schalen zusammenzutragen, ist immer ein nutzloses Unterfangen, wirkt aber geradezu verderblich, wenn dabei die Täuschung unterläuft, dass sie gefüllt seien. Wenn beide wirklich nicht immer beisammen sein könnten, so wäre ein guter Kern ohne Schale immer noch wertvoller als eine Schale ohne Kern; ohne Bild: Wenn ein historisches Pensum vom Schüler unter voller Mitwirkung aller Seelenkräfte, die dabei in Frage kommen können, aufgenommen ist, so verschlägt's am Ende auch nicht viel, wenn da und dort ein Name oder ein Datum dem Gedächtnis entschwindet. Was hindert uns aber, sofern wir dies für nötig finden und nicht Zeit zu haben meinen, die ganze teure Einprägungsarbeit in der Schule allein vorzunehmen, dem Schüler die vollwertigen Nüsse in die Hände zu geben, d. h. ein mit den nötigen Illustrationen versehenes, packend, anschaulich und einfach geschriebenes Buch, bei dessen Lektüre seine ganze Seele mitarbeiten und die Eindrücke des Vortrages auffrischen wird?

Im Geographie-Unterrichte sind die typischen Leitfäden noch weit mehr verbreitet als in der Geschichte. Der Unterschied gegenüber letzterem Fache liegt im wesentlichen darin, dass in dem einen mehr das Gemütsleben, im andern mehr der Verstand in Anspruch genommen wird, ohne dass dort oder hier die entsprechende andere Seite gering anzuschlagen wäre. Der übereinstimmende Fehler, an dem beide Fächer leiden, besteht in dem Umstande, dass hier wie dort statt der verarbeitenden Seelenkräfte den einfach behaltenden, dem mechanischen Gedächtnis, noch immer eine zu grosse Rolle zuerkannt wird. Wäre dies nicht der Fall, wie käme man denn dazu, dem Schüler einen geographischen Leitfaden in die Hand zu geben, aus welchem er nacheinander die Lage und Grenzen, dann die Gebirge, dann die Flüsse, dann die klimatischen Verhältnisse, dann die Erwerbsquellen und endlich die wichtigsten Ortschaften eines Landes oder Gebietes lernen soll, während er doch alle diese Punkte mit weit mehr Vorteil, weil in ihrer gegenseitigen Beziehung, aus der Karte herauslesen kann? Freilich, die knappen Worte und Sätze des Leitfadens „lernen" sich leichter, prägen sich rascher ein als ein Kartenbild. Auch hier also der krasseste didaktische Materialismus, nein, der schnödeste Verbalismus, der sich's an Worten genug sein lässt. Wirkliche Bildungswerte gibt freilich auch das Kartenbild als solches nicht unmittelbar; es will eben mit Verstand gelesen und studirt sein, d. h. die kausalen Beziehungen zwischen den geographischen Faktoren müssen aus ihm herausgelesen werden. Wenn also der Schüler mit Hilfe der Karte sich nutzbares geographisches Wissen einprägen soll, so muss dies geschehen an der Hand von *Fragen*, die ihn auf die bedeutungsvollen Punkte, in denen dieses Wissen verborgen liegt, gebührend aufmerksam machen. Aber auch seiner Phantasie muss zu Hilfe gekommen werden, wenn sie nicht in dem Netz mehr oder weniger willkürlich gewählter Zeichen völlig gefangen werden soll. Diesem letztern Zwecke dienen vor allem *gute Bilder* und daneben *anschauliche Schilderungen*. Von einem Schülerbüchlein für den Geographie-Unterricht, das seinen Zweck erfüllen und nicht didaktischem Materialismus und Verbalismus in die Hände arbeiten soll, ist also vor allem zu fordern, dass es nicht mit nackten Worten biete, was aus der Karte herausgelesen werden kann, dass es vielmehr durch geeignete Fragen den Schüler ansporne, selbst herauszufinden, was das Kartenbild ihm sagen kann, und dass es im weitern durch zahlreiche und gute Illustrationen und lebendige Texte für die phantasiemässige Durcharbeitung des Stoffes ausreichende Grundlagen biete.

Da sich das eben über den Geographie-Unterricht Gesagte in allen Teilen unmittelbar auch auf das verwandte Fach der Naturkunde übertragen lässt, so können wir es uns hier wohl versagen, auch dieses Gebiet in der in Frage stehenden Rücksicht noch zu beleuchten, und eilen, obwohl unser Thema noch gar manchen Ausblick nach den verschiedensten Richtungen zuliesse, ja forderte, gleich zum Schlusse.

Wir haben den didaktischen Materialismus gekennzeichnet als jene vor allem in den Gebieten des Sachunterrichtes noch bei weitem nicht überall überwundene verkehrte Lehrweise, in welcher der äussere Wissenserfolg oder gar blosses Scheinwissen — in welchem Fall unser Begriff mit demjenigen des Verbalismus zusammenfällt — der ausschlaggebende Zielpunkt ist, wodurch die Forderung

der harmonischen Geistesbildung zur leeren Phrase herabsinkt. Wir haben einzelne Unterrichtsfächer unter diesem Gesichtspunkte kurz durchgangen und sind bei den Realfächern länger stehen geblieben, um uns die Ursachen und Nährquellen der in Frage stehenden Erscheinung zu vergegenwärtigen. Als solche wurden hervorgehoben: die rein äusserliche, zu wenig innerlich miterlebte Erkenntnis der pädagogischen Grundwahrheiten, der Materialismus des Publikums, insbesondere die aus diesem fliessenden Fehler in den Unterrichtsplänen, der Mangel an hinreichender Gelegenheit zur Veranschaulichung und endlich die durch unrichtig angelegte Leitfäden begünstigte oberflächliche, weil nur auf mechanisches Festhalten abzielende Art der Repetition: Wir hätten auch Examen und andere Prüfungen anführen können, wenn diese Fragen nicht sonst schon an dieser Stelle oft genug erörtert worden wären, und weiter wäre auch wohl von der so ziemlich allen Menschen, der Lehrer also nicht ausgeschlossen, in geringerem oder stärkerem Masse anhaftenden Bequemlichkeit und Oberflächlichkeit ein besonderes Wort zu reden gewesen, wenn sich dies nicht ohne dies in und zwischen den vorstehenden Zeilen mühelos herauslesen liesse und herausgelesen werden müsste von jedem, der mehr Seelenverwandtschaft mit dem Zöllner als mit dem Pharisäer hat. Für diesen ergaben sich auch die Schlussforderungen zu Handen des Lehrers von selbst, vor allem diese, dass wir durch unausgesetzte Arbeit an uns selbst, durch Studium pädagogischer Schriften und Zeitungen, durch Besprechungen in Konferenzen und Synoden und durch stete gründliche Selbstprüfung im stillen Stübchen uns auch fortwährend in der Auffassung unseres Berufes zu vertiefen und unser pädagogisches Gewissen zu schärfen haben, bis wir allem Verbalismus und allem Materialismus in unserer Unterrichtspraxis gründlich losgeworden sind. Und da eben diese Zeit noch nicht gekommen ist, so sei zum Schlusse im Gegensatz zu einer letzthin von einem Blatt für Lehrer getanen Äusserung noch die Meinung ausgesprochen, dass es je und je zu den ersten und vornehmsten Aufgaben des pädagogischen Journalwesens wird gehören müssen, die Leser zum Studium methodischer Fragen und zu pädagogischer Gewissenseinkehr anzuspornen.*

* Der Verfasser vorstehenden Aufsatzes nimmt hiemit Abschied von den Lesern der Schw. L.-Ztg. Er wollte bei dieser Gelegenheit noch einmal einige der Hauptgedanken, für welche er während seiner Mitarbeiterschaft an unsrer Zeitung gearbeitet hat, unter einheitlichem Gesichtspunkte zusammenstellen. *G. Stucki.*

---

## „Was verstehen wir unter Verstand?"

### III.

Aber der Unterschied ist durchaus nicht so bedeutend, dass die Abiturienten von Gymnasien und Realschulen und höhern Töchterschulen sich über die Zöglinge der Volksschulen mit Geringschätzung erheben dürften. Namentlich darf man nicht sagen, dass alle Männer, welche durch ihre Schulbildung das Recht zum einjährigen Dienst im Heere erhalten haben, zu den „Gebildeten", alle andern zu den „Ungebildeten" gehören, und dass die „höhern Töchter" zur Klasse der erstern zu rechnen seien. Diese allgemeine Bildung gibt bei mässig guter Begabung den sogenannten *„gesunden Menschenverstand"*. [1]) Er ist das auf oberflächliches Wissen gegründete Verständnis für die alltäglichen Erscheinungen in Natur und Menschenleben. Das Wort wird mit einem Schein von Recht von Ungebildeten und Ungelehrten betont, sobald Gelehrte zu einseitige oder auf hohle Büchergelehrsamkeit gegründete Urteile fällen und dabei die Forderungen und Erscheinungen des einfachen praktischen Lebens um sie her ganz übersehen. Dabei können sie in der Tat von klar denkenden, nicht fachmässig gebildeten oder nicht gelehrten Leuten zurechtgewiesen werden. Das geschieht z. B. gar oft bei Schwur- und Schöffengerichten. In diesen und in ähnlichen Fällen ist aber nicht der sogenannte „eingeborne gesunde Menschenverstand" tätig, *sondern das von Ungelehrten für diese Verhältnisse gewonnene klare und gute Verständnis.* Jener Begriff ist von mangelhaft gebildeten unklaren Denkern geschaffen worden *und sollte von einem Gebildeten nie in den Mund genommen werden.* Gewöhnlich macht sich dieser Verstand auf Gebieten breit, die zum Verständnis und zu einem richtigen „gesunden" Urteil ganz besondere Kenntnisse und Erkenntnisse erfordern und zeigt sich dann höchst *„ungesund"*, höchst *anmassend und töricht,* wie der Verstand von Toren und Narren.

Nach allen diesen Erörterungen ist leicht einzusehen, dass jede Wissenschaft, jede Kunst, jeder Stand, jedes Gewerbe, jedes besondere menschliche Strebungs- und Schaffungsgebiet *seinen ganz besonderen Verstand verlangt,* d. h. besondere Kenntnisse, Erkenntnisse, Erfahrungen und Fertigkeiten, die auf diesem Gebiete das richtige Verständnis aller Erscheinungen und Forderungen ermöglichen und den Menschen befähigen, an allen Bestrebungen dieser Richtungen und Gebiete wirksam teilnehmen zu können. Dieser Schatz besonderer Kenntnisse, Erkenntnisse, Erfahrungen und Fertigkeiten bildet den *Fachverstand* oder *Sachverstand;* die Menschen, welche denselben besitzen, heissen *Fachmänner* (Frauen) oder *Sachverständige.* Die Übung, welche man auf diesen Gebieten im Denken und Beurteilen schwieriger Fragen erlangt, heisst *fachmännischer Blick,* oder auch *Takt.* Auf ihr beruht für diese Gebiete *die schöpferische Tätigkeit der Seele;* sie befähigt uns zugleich, den *„Geist stets genau auf die Frage zu richten"*, und gibt damit *richtige synthetische Urteile a priori.*

Fast auf jedem Schaffungsgebiete begegnet man Menschen, die sich mit demselben neben ihrem eigenen Lebensberufe, ihrem „Fache" *aus besonderer Vorliebe oder Liebhaberei beschäftigen.* Es sind die sogenannten *„Dilettanten"*. Sie sind am häufigsten auf dem Gebiete der verschiedenen freien Künste zu finden, aber man trifft sie auch nur zu oft in der Wissenschaft und in vielen technischen Berufszweigen an. *Sie kranken mit sehr wenigen*

---

[1]) Schon diese Wortbildung beweist, dass dabei ein unklares Denken im Spiel gewesen ist. Sie erinnert an die Worte „grober Tuchfabrikant", „seidener Strumpfwirker".

*Ausnahmen an Eitelkeit und Selbstüberschätzung ihres Wissens und Könnens*, besitzen also auf diesen Gebieten, in denen sie aus Liebhaberei arbeiten, *einen mangelhaft gebildeten Verstand* und zugleich eine für diese Arbeiten durchaus *mangelhafte Begabung*. Jeder Dilettant arbeitet in solch einem Nebenfache nur so lange, wie ihn die eitle Freude an seinem Schaffen bewegt und bei der Arbeit aufrecht erhält. Seine Arbeit ist *nicht Arbeit im edeln Sinne des Worts*, sondern nur *Spielerei;* denn er möchte dabei *nur die Süssigkeit kosten*. Der dilettirende Maler kann freilich Wochen, ja Monate hindurch mit angestrengter Tätigkeit an seinem Bilde herumpinseln, der Poetaster in derselben Weise seine Reimereien erkünsteln und Handlungen zu Novellen erfinden; aber sie scheuen sich stets, die ernsten Studien und Übungen zu machen, die echte Künstler notwendig brauchen, um Vollendetes zu leisten. Die Überschätzung ihres Verstandes zeigen Dilettanten stets in ihren Urteilen über fremde Leistungen auf den Gebieten, in denen sie dilettiren. Da wollen sie alles besser verstehen als die gewiegtesten Fachleute oderKünstler; ja man darf sagen, dass ihre Urteile um so anmassender werden, je weniger ihr Fachverstand dazu hinreicht. Auch zeigen alle gemeinsam das Bestreben, bei allen Schöpfungen auf diesen Gebieten mitzusprechen und überall ihre geistigen Kuckuckseier hineinzulegen. Wehe den armen Fachleuten und Künstlern, wenn der Herr Dilettant mächtig genug ist, sie zu zwingen, diese Kuckuckseier auszubrüten und das unverschämte Junge auf Kosten der eigenen Kinder grosszuziehen! Eine besondere Art von Verstand verschaffen sich für gewisse Richtungen und Zwecke alle diejenigen, *welche in selbstsüchtigem Streben aufgehen*. Die rechten und echten Gauner, Wucherer und Betrüger unter Kaufleuten und unter andern Menschen, die nur zum eigenen Nutzen „Geschäfte machen“ oder ihre Mitmenschen auf andere Weise rücksichtslos ausbeuten, besitzen für deren Schwächen und Fehler ein ausserordentliches Verständnis, das auf feiner Kenntnis aller der Äusserungen und Handlungen beruht, mit denen jene Seelenregungen und Eigenschaften im Leben zur Erscheinung treten. Einzelne sind sogar feine Physiognomiker; denn sie wissen bestimmte Seelenregungen genau vom Gesichte abzulesen. Auch haben sie einen ausserordentlichen Spürsinn für alles, was ihr Geschäft begünstigen, ihnen Vorteil bringen könnte. Mit oft bewundernswertem Scharfblick dringen sie in die verborgensten Familienverhältnisse ein, hören förmlich „Gras wachsen“, verstehen meisterhaft, die verschiedenen Mitteilungen zu kombiniren und daraus feine, meistenteils richtige, scharfsinnige Schlüsse zu ziehen. Ausser dieser Art von Apperzipiren, Urteilen und Schliessen, ausser den Kenntnissen und Erkenntnissen, die zu ihrem Geschäftsleben, die zu ihrer Gaunerei und Leuteschinderei notwendig sind, zeigen sie kein Wissen, das sie berechtigen könnte, zu Gebildeten, ja auch nur zu Menschen gezählt zu werden. Sie erscheinen in jeder andern Hinsicht so dumm und so unwissend, dass die bekannten Vergleiche zwischen ihnen und gewissen Tieren aus Europa und Afrika ganz gerechtfertigt sind. Sie weisen alle höhern geistigen Bestrebungen verächtlich von sich ab, haben für sie oft nur den frechen Spott der Narren und Lumpen; aber in Bezug auf ihr „Geschäft“ und ihren Vorteil besitzen sie nach Anlage und Ausbildung einen Verstand, der diesen Zwecken in feinster Weise entspricht und oft bewundernswert erscheint. Man muss auch nicht glauben, dass diese Gauner und feinen Spitzbuben sich diesen feinen Verstand mühelos erworben haben. Sie haben sichs im Gegenteil oft recht sauer werden lassen, um in ihrem selbstsüchtigen Denken und Handeln diese Gewandtheit und Sicherheit zu erreichen. Wenn man lediglich dies Streben ohne jenes Endziel ins Auge fasst, könnten sie stets lehrreiche Muster gewähren, wie man sich feinen Verstand — hier Klugheit ohne edle Ziele — auf bessern Gebieten zu verschaffen vermag. Dazu können oft auch grosse Verbrecher dienen; denn es ist bekannt, welche Kraftanstrengungen sie machen, welchen eisernen Fleiss sie oft anwenden, um ihren Verbrecherverstand, d. h. die für ihre Zwecke nötigen Kenntnisse, Erkenntnisse, Kunstbegriffe und Fertigkeiten zu erwerben.

Diesen Selbstsüchtlingen stehen die Menschen gegenüber, deren Streben *ganz in idealen Zwecken aufgeht:* die edeln Forscher, die edeln Gelehrten, die edeln Wohlthäter der Menschheit auf andern Gebieten. Ihr „Verstand“ pflegt für alles, was ihnen allein Vorteil bringen könnte, ein so mangelhafter zu sein, dass sie in Handel und Wandel Kindern gleichen und sich auch wie Kinder betrügen lassen. Ihnen sowie den „herzensguten“ Menschen muss nach des edlen Lessings Wort für solche Geschäfte in der Tat „ein Vormund“ gesetzt werden. Glücklich diejenigen, welche solch einen Vormund in einem wackern, klugen, geliebten Weibe finden!

(Schluss folgt.)

---

## Thedche Bolzen.

Weihnachtsgeschichte von Ilse Frapan.*)

.... an der Wand die schwarze Tafel, und vor derselben, mit der Kreide in der Hand, die Lehrerin, die anschreibt, wer zu spät gekommen. Sie könnte hübsch sein, diese kleine Lehrerin mit der glänzenden braunen Flechtenkrone, wenn sie nicht so blass wäre und so dunkle Ringe um die grauen Augen hätte. Mit sechzig solcher Burschen fertig zu werden, das gehört nicht zu den stärkenden Beschäftigungen. Vielleicht würde sie nicht mit ihnen fertig, wenn sie nicht noch so jung, so kindlich lachen könnte. Es gibt hier aber doch auch manche Gelegenheit dazu, und jetzt eben verbeisst sie es sich mit Mühe, denn der zur Tür hereinkommt, eine halbe Stunde nach dem Läuten, ist Thedche Bolzen! und er hat schon draussen auf dem Vorplatz gebrüllt, als solle er geschlachtet werden, und er brüllt noch immer und tritt brüllend und mit erhobenem Zeigefinger der rechten Hand an die schwarze Tafel. Da braucht man nicht mehr strenge zu sein, da kann man mit seiner natürlichen Stimme sagen: (und Fräulein Friedas Stimme ist sanft und freundlich) „Sei nur still, Theodor, geh' nur zu Platz, ich weiss ja, Du kommst sonst nie zu spät; wie ist das denn heute passirt?“

„Mein Papa“ — schluchzt der Junge, „mein Papa will sich immer gerade waschen, wenn ich mir waschen will —“

„Mich!“ unterbricht das Fräulein mit strenger Miene, unter der es zuckt.

„Und denn is Er immer so nölich langsam und denn muss man um Ihn zu spät kommen,“ sagte Thedche, und betont das Ihn

*) Zwischen Elbe und Alster, Hamburger Novellen. 2. Aufl.

mit grosser Bitterkeit, „und denn weiss er nie, wo seine Strümpfe sind, und denn muss ich sie ihn noch immer suchen, und wie ich mir heute waschen will, da schmeisst er mit seine alten grossen Ellbogen die Kumme um, un caput is sie, un ich muss mir in unsen Milchtopf waschen mit ohne Schnauze an.“

Jetzt lachten auch Theodors neunundfünfzig Mitschüler, und Fräulein Frieda musste laut in die Hände klatschen und eins! zwei! drei! zählen und Ruhe gebieten und den kleinen Bolzen schnell an seinen Platz schicken. Ihre hellen Augen aber wanderten in der Lesestunde mehr als einmal zu dem kleinen mageren verweinten Jungen mit der hochstrebenden rötlichen Nase unter dem zerzausten Strohdach und dem stets erhobenen Zeigefinger. Theodor war der aufmerksamste Schüler, und er beantwortete auch heute alle an ihn gerichteten Fragen, aber es lag noch immer der Schatten des erlittenen Unrechts auf dem kleinen bekümmerten Gesicht, und in seiner sonst so sicheren Stimme schluchzte es noch. Während der Frühstückspause drückte er sich an den Wänden hin, wo die Jacken und Tornister hängen, und spielte nicht mit den andern.

Fräulein Frieda aber begrüsst diese Erholungsstunde ungefähr mit derselben Erleichterung, wie ihre Schüler. Es tut so wohl, ruhig auf dem Stuhl sitzen bleiben zu dürfen und die mitgenommenen Butterbrote in die Milch zu „stippen“, welche die Kastellanin für sie gewärmt hat. Die Fenster sind offen, und statt der aus Staub und Menschenduft zusammengesetzten Schulatmosphäre dringt die feuchtkalte, aber reine Winterluft herein.

Die ersehnteste Abwechslung aber ist immer ein Besuch aus der Parallelklasse nebenan, wo Friedas Freundin unterrichtet. Man öffnet die Zwischentür, und dann ist man beieinander. Fräulein Karoline, noch schlanker und zerbrechlicher durch die eng anliegende dunkelblaue Tricottaille, in der sie steckt, sieht etwas älter aus als Frieda, hat aber doch auch ein Gesicht, auf dem noch Jugend und Erschöpfung um den Vorrang streiten, und das in jeder Ferienzeit wieder aufblüht. Verstand sich Frieda aufs Lachen, so war der Freundin immer das Weinen näher, aber es galt nicht gerade den Schülern. Wenn man noch jung ist und leben möchte, kann man nicht ganz selbstlos sein. Die Kinder — nun ja, jeden Tag sechs Stunden und mit dem besten Willen, — das heisst, noch besser wäre es, wenn man einen andern Beruf erfinden könnte, der jährlich so viel einbrächte, dass man wohnen, essen und sich kleiden kann.

Frieda erzählte von Thedche Bolzens komischem Missgeschick, aber Karoline fürchtete, es werde heute an dem Mittagstisch, wo sie speisten, wieder Schellfische geben, wie letzten Mittwoch und vorletzten! Die gewöhnten sich an, jeden Mittwoch Schellfische zu kochen, obgleich sie wohl gesehen, dass nicht alle sie mochten; und Karoline roch sie jetzt schon mit ihrem feinen spitzen Näschen, die verhassten Schellfische. Sie konnte nicht darüber lachen, wie die Freundin, — nein — gut genährt muss man sein, woher soll man sonst die Kraft zur Arbeit nehmen? Frieda war ganz einverstanden und sah die arme Caroline betrübt an; der standen wahrhaftig die Tränen in den Augen aus Angst vor den Schellfischen.

Da läutete es, die Pause war vorüber, mit bodenerschütterndem Getrampel kehrten die hundertundzwanzig Beine in die Klasse zurück.

„Fräulein, mein Butterbrot is all' wieder aus meine Dose rausgewesen,“ sagte der Klassenerste, während er an seinen Platz ging.

„Aus meiner Dose,“ berichtigte die Lehrerin, „hast Du es auch ganz gewiss nicht verloren, Walter?“

Der Junge schüttelte den Kopf: „Nee, es is nu all' das dritte Mal,“ sagte er, „aber es macht nix.“

Walter war ihr Liebling. Er hatte einen runden Kopf voll krauser Locken und ein gutes sorgenloses Kindergesicht, frisch wie ein Apfel. Er hatte immer den reinsten Kragen und das reinste Taschentuch, und ordentlich einen kleinen Winterüberzieher und eine bunte schottische Schleife: er war der Aristokrat hier; Frieda hätte gewünscht, dass ihre ganze Klasse so sauber, so manierlich und so artig wäre. Und wie nobel er den Verlust seines Butterbroles verschmerzte! Frieda konnte nicht umhin, ihm das Haar zu streicheln. „Ich werde es gleich untersuchen, Walter; Du musst zu Mittag um so mehr essen,“ tröstete sie ihn.

„Heute Mittag gibt es Speckpfannkuchen, is mir desto lieber,“ lächelte Walter verständnisvoll und strich sich zärtlich an Fräuleins Ärmel. Er stand mit Fräulein auf einem ganz besonderen Fuss, hatte ihr sommerlang jeden Morgen aus dem eigenen Garten ein Sträusschen gebracht, das ihm die Mutter mitgegeben. Sein Vater war Zugführer, und er hatte in den Sommerferien mitfahren dürfen bis nach Mölln, wo er Eulenspiegels Grab gesehen hatte, und von seiner Grossmutter, die dort wohnte, mit den weichen Möllnschen Zwiebäcken vollgestopft worden war. Thedche Bolzen quollen die Augen heraus, als ihm Walter von all den Zwiebäcken erzählte. Als er aber prahlerisch hinzufügte, er habe nicht mal alle aufessen können, gab ihm Thedche einen Puff und sagte verächtlich: „Döskopp!“ Und Walter erwiderte natürlich den Puff aus dem Gefühl der beleidigten Jungensehre und kam mit beschmutztem Gesicht heim, denn der andere hatte ihn untergekriegt und mit Schnee eingerieben, der schon etwas grausprengelig und „matschig“ war. Seitdem ging Walter ihm aus dem Wege, die Mutter hatte es befohlen.

Die dunklen Tage vor Weihnachten, — das ist eine Qual in der Schule! Draussen steht der dicke schwarzgelbe Nebel vor den Fenstern, und drinnen scheint von den Wänden her eine Finsternis auszugehen, die zugleich unartig und schläfrig macht. Die Zeichenstunde muss ausfallen, dafür gibt es wieder biblische Geschichte, und Frieda kämpft mit ihrer eigenen Müdigkeit und mit der schweren Bibelstelle, die sie den kleinen Köpfen einprägen soll. So „unbegreifsam“, dies Wort hat Frieda selbst erfunden, sind sie selten gewesen.

„Gott machte Adam aus einem Erdenkloss und blies ihm lebendigen Odem in die Nase, — wiederhole das August.“ Und August steht auf, scharrt mit dem Fuss und stottert ins Leere stierend: „Gott blies Adam in die Nase.“ „Unsinn!“ sagt die Lehrerin, „Du Cäsar!“ Eine feine quieksende Stimme antwortet mit grosser Geläufigkeit: Gott blies Odem einen lebendigen Adam in die Nase.“ Das Fräulein wird ganz munter über diese Variationen; „Falsch! nun Theodor, Du! Du hältst ja schon wieder den Finger hoch.“

„Gott machte Odem einen lebendigen Erdenkloss in die Nase,“ antwortet Thedche Bolzen im Aufsageton, und im Charakter der vertraulichen Mitteilung setzt er hinzu: „ich hab' auch mal 'n Jung' einen eingesteckt, aber keinen lebendigen, bloss man 'n ganz gewöhnlichen.“ „Pfui, Theodor, das magst Du noch sagen?“ ruft die Lehrerin entrüstet, aber die Klasse ist wenigstens aufgewacht, denn alle lachen.

Sie wiederholt den Satz noch einmal, aber es hilft nicht. Die Antworten taumeln fortwährend zwischen Adam und Odem umher, und es will nichts in die harten Köpfe, als der Erdenkloss, den sie nach Theodor Bolzens bösem Beispiel immer wieder mit der Nase in einen ärgerlichen Zusammenhang bringen. Und plötzlich gibt Emil Würger, der seinen dicken schmutzigen Finger schon seit einer Weile hoch über seinen Kopf reckt, die unvermutete Antwort ab:

„Thedche Bolzen kaut.“

„Ein schlechtes Zeichen fürs Angeben!“ ruft das Fräulein mit einem drohenden Blick auf den stumpfsinnigen Burschen, der seine Augen nie bei der Lehrerin, seine Gedanken nie bei der Sache hat, aber eine merkwürdige Gabe besitzt, Ungehörigkeiten zu entdecken. „Was isst Du, Theodor?“

„Ich ess nich,“ brummt der Kleine vorwurfsvoll und nimmt ein schwarzes Klümpchen zwischen den Zähnen heraus, um es mit den Fingern hochzuhalten, „ich krieg ja all die ganse Woche nix mit, — is bloss 'n büschen Kaugummi.“

„Thedche Bolzen lügt,“ sagt Emil Würger, „er hat heute doch Brot gehabt.“

„Ich hab' aber nix mitgekriegt,“ über die schmalen Backen fliegt ein helles Rot; er kneift die Augen zu und zieht die Mundwinkel herunter.

„Woher hattest Du denn das Butterbrot, Theodor?“ sagt das Fräulein aufmerksam und strengen Tones, „komm mal heraus aus der Bank da, komm mal hierher ans Pult, sieh mich mal an, hörst Du?“

Mit schlotternden Knien kommt er heran, die dünnen Händchen vor den Augen, während er heftig an dem wiedereingesteckten Gummi kaut.

„Du weisst, dass seit acht Tagen immer Klage darüber ist, dass Butterbrot aus den Dosen verschwindet?“ fragt ihn Frieda. Der Junge nickt. „Und ich hab euch jeden Tag gefragt, ob es einer von der Klasse gewesen ist!“ Theodor nickte wieder.

„Weisst Du nicht, dass es sehr schlecht ist, jemand etwas wegzunehmen?“

Der Kleine drückte die Finger noch fester in die Augen. „Alle Jungens kriegen was mit, bloss ich nicht,“ weinte er.

„Warum denn nicht?“

„Weil mein Papa selber nix hat, weil wir diese Woche Miete bezahlen müssen.“

„Warum bist Du nicht zu mir gekommen und hast gesagt: Fräulein, ich hab das Butterbrot weggenommen?“ fragte sie mit milderer Stimme.

„Weil ich denn den anderen Tag wieder nix gehabt hätt,“ brachte er schluchzend heraus.

Frieda sah ihn kummervoll an, ihre glänzenden Augen liefen plötzlich über.

Emil Würger hielt den Finger in die Höhe und sagte, ohne die Erlaubnis zu sprechen abzuwarten, in seinem gewöhnlichen Angeberton: „Fräulein weint.“

„Ein Kind aus meiner Klasse, das etwas wegnimmt, o es ist schrecklich!“ rief die Lehrerin, und nun weinte sie wirklich, aber noch lauter schrie der kleine Sünder: „Nich wieder tun! nich wieder tun!“ so dass sich die Zwischentür öffnete, und Fräulein Karoline mit erstaunten Blicken und einem grossen Tafelschwamm in der Hand auf der Schwelle erschien. Sie sah aus, als wolle sie alle Unordnung hier auf einmal wegwischen. Sie brachte auch die Klasse wieder in Ruhe, sie verstand das viel besser, als ihre weichere Freundin, und riet ihr, den Thedche Bolzen mindestens zum Alleinsitzen zu verurteilen.

„Wenn so etwas um sich griffe, denke Dir, Frieda! Der Jung muss eben die paar Stunden so aushalten, bei mir sind auch einige, die nichts mitbekommen, — geht es uns denn viel besser? mich friert in der dünnen Jacke, dass mir die Zähne klappern, und meine Füsse werden überhaupt nicht mehr warm! Leider Gottes hat jeder genug mit sich selber zu tun.“

Die beiden nächsten Tage versorgte Frieda den armen Hungrigen selbst mit einem Butterbrot, am dritten aber fand sie ihn, als sie ihn rief, schon in voller Essarbeit.

„Woher hast Du nun das wieder genommen, Du böser Junge?“ fuhr Karoline ihn an.

„Von Walter Krull! hat Walter Krull mir gegeben!“ schrie Theodor, das dicke Schwarzbrot zwischen den Zähnen und die Hand schützend davor, als fürchte er, es möchte ihm da herausgerissen werden. Walter wurde gerufen und bestätigte vergnügt, dass seine Mutter ihm dies Stück für Thedche Bolzen mitgegeben habe.

„Das ist doch merkwürdig,“ sagte Karoline, „wie ist denn das so gekommen, Walter?“ Walter lehnte sich in Friedas Arm zurück und lächelte: „Gestern hab' ich zu mein Mama gesagt, Du Mama, Thedche Bolzen hat gar kein Butterbrot mit, seine Eltern haben wohl gar kein Geld, nicht Du? und da sagte mein Mama, das wird wohl so sein. Und da frag' ich mein Mama, ob wir auch so wenig Geld haben, und da sagt mein Mama, nee wir haben so viel, dass wir uns ordentlich satt essen können. Und da sag' ich, na Mama, denn sei man so gut und gib mir immer zwei Stück mit jeden Tag, ein für mich und ein für Thedche Bolzen, dass er uns nicht immer was wegzustehlen braucht, und da sagt mein Mama ja, und da hab' ich es ihm heute mitgebracht.“ Er schüttelte lustig seinen hübschen Lockenkopf und sprang davon; er hörte kaum darauf, wie ihm die zwei Fräulein nachriefen: „Das war recht, Walter.“ Er hatte einen neuen Ball bekommen heute, den er hatte zur Schule mitnehmen dürfen und von dem sein Herz voll war.

Kinder ahmen alles nach, auch das Gute zum Glück. Nach ein paar Tagen stand Thedche Bolzen während der Frühstückspause da, wie ein Bäckerjunge ohne Körbe, Hände, Taschen, Ränzel, alles war voll von Butterbröten, die ihm freiwillig geschenkt worden waren. Frieda erzählte in der wöchentlichen Konferenz mit Stolz von dem guten Geist ihrer Klasse, und Thedche Bolzen, dessen Backen sich tatsächlich zu färben und zu runden begannen, wurde zu einer Merkwürdigkeit mit seiner Brotladung, die er in der Pause nicht bewältigen konnte, sondern zur grösseren Hälfte daheim verzehrte. Besonders die jungen Lehrer, die Kollegen der beiden Fräulein, machten oft Besuche in der Elementarklasse, um ihn zu sehen, wie er so dastand mit ausgespreiztem Jackenzipfel, auf dem die Rundstücke kaum Platz hatten. Dass die Besucher daneben auch die beiden freundlichen Schäferinnen der kleinen Herde in Augenschein nahmen, kann ihnen niemand verdenken. Da war besonders einer, der gern kam und gern gesehen wurde. —

Weihnachtsferien in Sicht — Jubelwort für Schüler und Lehrer! (Schluss folgt.)

---

## Präparation nach den normalen Stufen.

IV. (Schluss.)

Dasselbe ohne Benennung, wohl aber mit Veranschanlichung durch die Würfel, zuletzt auch ohne diese.

Wenn die obigen zwei Reihen den Schülern geläufig geworden sind, werden die Rechnungen ausser der Reihenfolge abgefragt; also: 5 + 1; 8 — 1; 7 + 1; 2 — 1 u. s. w.

In gleicher Weise die andern Additions- und Subtraktionsreihen:

2 W. + 2 W. + 2 W. + 2 W.
1 W. — 9 W. — 1 W. — 2 W.
2 W. — 2 W. — 2 W.;

und

1 W. + 2 W. + 2 W. + 2 W. + 2 W.
9 W. — 2 W. — 2 W. — 2 W. — 2 W.

und

3 W. + 3 W. + 3 W.,
9 W. — 3 W. — 3 W. — 3 W.:
1 W. + 3 W. + 3 W. + 2 W.;
9 W. — 2 W. — 3 W. — 3 W.;
2 W. + 3 W. + 3 W. + 1 W.;
9 W. — 1 W. — 3 W. — 3 W. u. s. w.

Es wird folgender Unterrichtsgang beobachtet: *α*) Veranschaulichung durch die Würfel mit Bennneung „Würfel“. — *β*) Veranschaulichung durch die Würfel, aber ohne Benennung. — *γ*) Ohne Veranschaulichung und ohne Benennung.

2. Was an den Rechenstäben geübt wurde, wird noch am Zählrahmen vorgenommen. Siehe Abschnitt 1.

*D) Weitere Verknüpfungen des Neuen mit dem schon Bekannten.*

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. | 0 + 1 | 1 + 4 | 2 + 2 | 3 + 6 | 4 + 3 |
| | 0 + 2 | 1 + 8 | 2 + 6 | 3 + 1 | 4 + 5 |
| | 0 + 3 | 1 + 1 | 2 + 1 | 3 + 3 | 4 + 4 |
| | 0 + 4 | 1 + 7 | 2 + 7 | 3 + 5 | 4 + 2 |
| | | u. s. w. | u. s. w. | | |
| | 9 — 1 | 8 — 8 | 7 — 1 | 6 — 2 | 5 — 1 |
| | 9 — 7 | 8 — 2 | 7 — 7 | 6 — 6 | 5 — 4 |
| | 9 — 4 | 8 — 7 | 7 — 3 | 6 — 1 | 5 — 3 |
| | 9 — 9 | 8 — 5 | 7 — 6 | 6 — 4 | 5 — 2 |
| | | u. s. w. | u. s. w. | | |
| 2. | 1 + ? = 9 | 2 + ? = 7 | 3 + ? = 4 | 4 + ? = 8 | |
| | 1 + ? = 2 | 2 + ? = 5 | 3 + ? = 9 | 4 + ? = 5 | |
| | 1 + ? = 7 | 2 + ? = 8 | 3 + ? = 7 | 4 + ? = 7 | |
| | 1 + ? = 4 | 2 + ? = 9 | 3 + ? = 5 | 4 + ? = 9 | |
| | | u. s. w. | u. s. w. | | |
| | 9 — ? = 1 | 8 — ? = 6 | 7 — ? = 0 | 6 — ? = 2 | |
| | 9 — ? = 6 | 8 — ? = 0 | 7 — ? = 5 | 6 — ? = 4 | |
| | 9 — ? = 2 | 8 — ? = 4 | 7 — ? = 1 | 6 — ? = 0 | |
| | 9 — ? = 7 | 8 — ? = 1 | 7 — ? = 6 | 6 — ? = 5 | |
| | | u. s. w. | u. s. w. | | |
| | 9 = 1 + ? | 8 = 0 + ? | 7 = 5 + ? | 6 = 4 + ? | |
| | 9 = 7 + ? | 8 = 6 + ? | 7 = 1 + ? | 6 = 1 + ? | |
| | 9 = 4 + ? | 8 = 1 + ? | 7 = 6 + ? | 6 = 3 + ? | |
| | 9 = 8 + ? | 8 = 7 + ? | 7 = 4 + ? | 6 = 5 + ? | |
| | | u. s. w. | u. s. w. | | |
| | 6 = 1 + ? | 9 = 2 + ? | 4 = 3 + ? | 7 = 4 + ? | |
| | 9 = 1 + ? | 4 = 2 + ? | 9 = 3 + ? | 5 = 4 + ? | |
| | 7 = 1 + ? | 8 = 2 + ? | 6 = 3 + ? | 9 = 4 + ? | |
| | 2 = 1 + ? | 5 = 2 + ? | 7 = 3 + ? | 6 = 4 + ? | |
| | | u. s. w. | u. s. w. | | |

3. $1+4+?=9$ $1+4+?=6$ $2+5+?=8$
$5+2+?=9$ $2+2+?=6$ $4+1+?=8$
$4+4+?=9$ $3+2+?=6$ $1+6+?=8$
$3+1+?=9$ $1+5+?=6$ $3+2+?=8$
u. s. w. u. s. w.
$9-4-?=1$ $7-6-?=0$ $8-1-?=6$
$9-2-?=5$ $7-2-?=4$ $8-3-?=0$
$9-1-?=0$ $7-3-?=2$ $8-2-?=2$
$9-4-?=3$ $7-1-?=1$ $8-6-?=1$
u. s. w. u. s. w.

4. Eine Verbindung von Addition und Subtraktion:
$7-4+?=9$ $4+5-?=2$
$4-2+?=9$ $1+6-?=0$
$8-1+?=9$ $7+1-?=4$
$9-6+?=9$ $2+5-?=1$
u. s. w. u. s. w.
$1+7-5$ $8-5+6$
$2+2-1$ $4-1+4$
$4+5-9$ $7-3+5$
$7+1-3$ $9-6+3$
u. s. w. u. s. w.

NB. Diese Übungen anfänglich mit, hernach ohne Veranschaulichung durch die Kugeln oder Würfel; mündlich und die leichtern auch schriftlich.

### IV. Zusammenfassung des Begrifflichen.

Auf dieser Stufe kommen keine Benennungen vor; auch keine Veranschaulichungsmittel treten auf; es wird nur mit abstrakten Zahlen gerechnet.

*a) Mündlich:* 1. Zählen von eins bis neun, vorwärts und rückwärts. 2. Zerlegen der Zahl „Neun". 3. Kurze Wiederholung der Additionen und Subtraktionen der Zahl „Neun". 4. Kurze Wiederholung aller bekannten Additionen und Subtraktionen in Reihenform. *b) Schriftlich:* Führen die Schüler der ersten Klasse schon ein Systemheft, was kaum wahrscheinlich, aber nicht unmöglich ist, so werden folgende Eintragungen gemacht: 1. Die Ziffer „Neun" wird in die Reihe der bekannten Ziffern eingetragen. 2. Eintragung der Zerlegungen der Zahl „Neun" unter die Zerlegungen der bekannten Zahlen. 3. Eintragung der Additionen und Subtraktionen der Zahl „Neun" unter die Additionen und Subtraktionen der Zahlen „Zwei" bis „Acht". 4. Vervollständigung der Additions- und Subtraktionsreihen bis zur Zahl „Neun" im Systemheft.

### V. Übung nnd Anwendung.

*A) Geläufigkeitsübungen.* 1. Welche Zahl steht nach der „Acht"? — Welche Zahl steht vor der „Vier"? — Welche Zahl steht zwischen der „Sieben" und der „Neun"? u. s. w. 2. Nennet mir die Zahl, die vier mehr ist als zwei! — Nennet mir die Zahl, die acht weniger ist als neun! — Wie heisst die Zahl, die um eins grösser ist als fünf? — Welche Zahl ist um zwei kleiner als sieben? u. s. w. 3. Wer nennt zwei (drei, vier) Zahlen, die zusammen neun geben? u. s. w.

*B. Angewandte Aufgaben.*

*a) Erstes Sachgebiet: Das Spielzeug des Kindes.* 1. Hans wirft zuerst zwei, dann zu diesen noch vier Kegel um. Wieviel Kegel sind stehen geblieben? — u. s. w. 2. Max und Rudolf stellen Kegel auf. Max hat vier Kegel aufgestellt und Rudolf zwei. Wieviel Kegel sind noch aufzustellen? — u. s. w. 3. Jeder Schüler hat drei Kegelschübe zu machen. Fritz trifft das erste Mal zwei, das zweite mal drei und das letzte Mal vier Kegel. Wieviel Kegel hat er getroffen? — u. s. w.

4. Emil hat neun „Glucker". Er verliert zuerst vier, dann gewinnt er zwei, zuletzt verspielt er noch fünf „Glucker". Wieviel „Glucker" hat er noch? — u. s. w. 5. Walter: „Ich habe neun „Glucker" gewonnen." — Heinrich: „Ich habe vier weniger gewonnen als du!" — Adolf: „Heute habe ich zwei weniger gewonnen als Walter und gestern vier mehr verloren, als Heinrich heute gewonnen hat!" — Wieviel „Glucker" hat jeder gewonnen resp. verloren? 6. Edmund und Alfred machen ein „Viererspiel". Wieviel „Glucker" müssen beide zusammen ins Carré setzen? 7. Ähnliche Aufgaben mit Bohnen, Soldaten, mit den Tieren der Arche (2 Löwen + 4 Pferde + 3 Schafe = ? Tiere), mit den Bausteinen, den Bildern des Bilderbuches (9 Bilder, von denen 6 zerrissen sind; — auf der einen Seite sind 6 Bilder, auf der andern 3 Bilder mehr) — u. s. w.

*b) Zweites Sachgebiet: Die Spielkameraden.* 1. A.: „Gestern waren wir beim Kegeln („Gluckern") sechs Spieler!" — B.: „Vorgestern waren wir drei Spieler mehr!" — Wieviel Knaben spielten vorgestern? — u. s. w. 2. A.: Heute sind wir neun Spieler! — B.: „Gestern fehlten sechs!" — Wieviel Knaben spielten gestern miteinander? — u. s. w. 3. Ludwig und Hans spielen. Ludwig ist neun Jahre alt. Hans ist vier Jahre jünger. Wie alt ist der letztere? — u. s. w. 4. Wilhelm ist drei Jahre alt; sein Bruder August ist ein Jahr älter; Konrad ist zwei Jahre älter als August, und Otto ist drei Jahre älter als Konrad. — Wie alt ist August? wie alt Konrad? wie alt Otto? — Wie alt sind Wilhelm, August und Konrad in zwei Jahren? — Wieviel Jahre sind Konrad und Otto älter als Wilhelm? — Wieviel Jahre sind Wilhelm, August und Konrad jünger als Otto? — In wieviel Jabren müssen Wilhelm, August und Konrad zur Schule (mit sechs Jahren)? — Wieviel Jahre besucht Otto schon die Schule, wenn er im Alter von sechs Jahren in diese eingetreten ist? —u. s. w.

*c) Andere Sachgebiete:* Z. B.: Was die Spielsachen kosten. Rappen, Batzen [Zehner], Franken. — Ferner Aufgaben aus den schon behandelten Sachgebieten.

*Schlussbemerkung:* Der Verfasser dieser Präparation weiss wohl, dass nicht jede Zahl so ausführlich behandelt werden kann. Es wird an manchen Schulen, der knapp bemessenen Unterrichtszeit wegen, kaum möglich sein, eine einzige Zahl so eingehend zu betrachten. In diesem Falle kann vieles gekürzt oder weggelassen werden. Die Abschnitte II B, III D, IV b, V B b und V B c sind nicht unbedingt notwendig. Sie brauchen deswegen doch nicht über Bord geworfen zu werden. Hat man sie bei der Zahl „Neun" weglassen müssen, so findet man bei der folgenden Zahl vielleicht Zeit, den einen oder andern Abschnitt einzuschalten. In diesem Sinne will die Präparation auch aufgefasst sein; sie zeigt nicht, was bei jeder Zahl durchgenommen werden *muss*, sondern was mit einer Zahl durchgenommen werden *kann*, wenn genügend Zeit vorhanden ist. Wer mit der letztern nicht kargen muss, hat keinen Grund, zu kürzen und wird es später nicht bedauern, alle Abschnitte behandelt zu haben.

---

## AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

*Zürich.* Entlassung als *Verweser:* Herr Robert Dünki in Uerikon-Stäfa und Ernennung als neuen Verweser: Herr Karl Frei von Weiningen.

Errichtung einer *neuen (4.) Lehrstelle* an der Sekundarschule Thalweil auf Beginn des Schuljahres 1895/96.

An Schüler des *Technikums* Winterthur werden für das Wintersemester 1894/95 *Stipendien* im Betrage von zusammen *Fr. 5740.* — verabreicht.

Ebenso erhalten *Stipendien* im Gesamtbetrage von Fr. 1290.— 9 Teilnehmerinnen des Winterkurses für *Arbeitslehrerinnen.*

*Rücktritt* des Hrn. Dr. Hartmann als Privatdozent an der philosophischen Fakultät, I. Sektion, der Hochschule.

Bewilligung einer *Gemeindezulage* von Fr. 100. — an den Lehrer der Schulgemeinde Hasel-Hittnau.

*Neu*gründung von *Fortbildungsschulen:* Albisrieden (13 Schüler), Fällanden (14 Sch.), Ottenbach (18 Sch.), Schwerzenbach (11 Sch.), Teufen-Freienstein (15 Sch.), Wetzweil-Herrliberg (9 Sch.).

*Wiedereröffnung* von Fortbildungsschulen: Männedorf (6 Sch.), Wangen (12 Sch.), Weiach (18 Sch. [11 Knaben, 7 Mädchen]).

Zuteilung eines *Staatsbeitrages* von Fr. 1000. — pro 1894 an die naturforschende Gesellschaft in Zürich.

---

## SCHULNACHRICHTEN.

*Koch- und Haushaltungsschulen.* Durch die Initiative der H.H. Stöcklin, Lehrer, und Walker, Pfarrer, ist in Grenchen eine Koch- und Haushaltungsschule ins Leben getreten, in der vier Gruppen Mädchen (je 11) das Kochen und den ganzen Dienst der Küche und des Esstisches erlernen sollen. Die Einrichtungskosten wurden durch freiwillige Beiträge gedeckt. Die Leitung liegt in der Hand von Frau Lehrer Bader. Der Unter-

richt ist als obligatorischss Fach in den Schulplan eingesetzt worden. *A. N.*

*Ein Wort aus J. Gotthelf.* „Über die Wohnung des Lehrers ist (im Gesetz) ebenfalls nichts gesagt; man kann ihm zwei bis drei Stuben bauen, so gross als man will; ja man kann zwei kleine Winkel machen, in denen kein Bett Platz hat, diesen Winkeln Stuben sagen und sie für vierzig Pfund anschlagen. Man kann ihm etwas Stallung, Tenne und Heuboden machen oder nicht machen, oder man kann sie so machen, dass das G'vätterzeug seiner Kinder darin Platz hat, ihre hölzernen Kühe und Wägelein, aber im Stalle keine lebendige Geiss und im Tenn keine Stossbäre, geschweige denn ein Wägelein oder Karrli. Ja, man kann dem Lehrer als Schaf- und Ziegenstall, sogar den Keller unter der Schulstube, von ihr nur durch eine Diele geschieden, anweisen, auf die Gefahr hin, dass in wenig Jahren durch die gefaulten Bretter und Balken die Kinder hinunterfahren — freilich nicht in die Hölle, aber doch zu den Geissen."

So schrieb Jeremias Gotthelf vor 55 Jahren. Aus dem Gesuch des bernischen Lehrervereins an die Erziehungsdirektion scheint hervorzugehen, dass Jeremias Gotthelf für den Kanton Bern nicht bestanden hat. *G.*

*Appenzell a./Rh.* (Korr.) Herisau, 16. Dezember 1894. Der heutige Tag verdient, in der Geschichte der Gemeinde Herisau als Ehrentag verzeichnet zu werden. Die Gemeindeversammlung hat mehr Opferwilligkeit und fortschrittlichen Sinn auf dem Gebiete des Schulwesens an den Tag gelegt, als der Gemeinderat glaubte, ihr zumuten zu dürfen. Schulkommission und Gemeinderat wagten es nämlich nur, der heutigen Gemeindeversammlung den Antrag zu unterbreiten, das *Schulgeld* an der *Realschule* (30 Fr. per Jahr) *aufzuheben*, also diese Schule gleich den Primarschulen als *Freischule* zu erklären. Aus der Mitte der Versammlung wurde dann aber auch der Antrag auf Abschaffung des *Monatgeldes* an den *Primarschulen*, d. h. unentgeltliche Abgabe der Schreibmaterialien, gestellt und wie der Antrag des Gemeinderates mit grosser Mehrheit angenommen. Diese beiden Beschlüsse verursachen der Schulkasse eine jährliche Mindereinnahme von ca. 6000 Fr. Die individuellen *Lehrmittel* sind insofern schon längst frei, als sie den Schülern zur Benutzung übergeben werden und kein Schüler gezwungen wird, dieselben zu kaufen.

*Glarus.* Die Konferenz der Sekundarlehrer tagte am 14. Dez. in Netstall unter dem Präsidium des Hrn. *Brändli* in Glarus. Haupttraktandum war ein Vortrag von Hrn. *Weber* in Netstall über das Thema: Einführung in das Verständnis der Dynamomaschine. Dem mündlichen Worte traten Zeichnungen, Experimente und ein Besuch in den Einrichtungen der Telephongesellschaft unterstützend zur Seite. Auf das Gesuch der Konferenz hin wird die Erziehungsdirektion den Sekundarschulen eine Anzahl Blätter des topographischen Atlasses übermitteln, um die Schüler in das Verständnis der Kurvenkarten einzuführen. Zur Erstellung eines Reliefs des Kantons hat die Erziehungsdirektion Vorbereitungen getroffen. Da die Dudensche Orthographie in Glarus Amtsstil ist, so wünscht die Konferenz deren Einführung in den Schulen. (? Gewinn. D. R.) Zur Pflege des Zeichnens nach der Natur wurde von Hrn. *Auer* ein Kurs im Skizziren für Lehrer angeregt. In der nächsten Frühlingskonferenz werden „Das elektrische Licht" und die Diskussion über Methodik des Französischunterrichtes als Traktanden erscheinen. Für die nächste Herbstkonferenz ist der *Deutschunterricht* (Referent Hr. *Auer*) als Verhandlungsgegenstand in Aussicht genommen. Mit einem Glückwunsch an den vom Amte scheidenden Hrn. Rektor Leuzinger in Glarus schloss die Konferenz.

---

## LITERARISCHES.

**K. Dändliker,** *Geschichte der Schweiz.* Dritter Band. 2. Aufl., Zürich, Fr. Schulthess. 854 S. Fr. 12.

Gegenüber der ersten Auflage zeigt der vorliegende Band eine Vermehrung des Textes um 56 Seiten und eine Steigerung der Illustrationen von 94 auf 113. Der äussern Umänderung geht parallel eine genaue Durchsicht des Textes nach Inhalt und Form und eine Weiterführung der kulturgeschichtlichen und politischen Ereignisse bis in das jetzige Jahrzehnt. — Der Inhalt des vorliegenden Bandes umfasst die Geschichte des XVIII. und des XIX. Jahrhunderts. Entsprechend dem ursprünglichen Plane verbindet der Verfasser mit der Schilderung der politischen Verhältnisse die Darstellung der kulturgeschichtlichen Zustände und Bestrebungen eines jeden Zeitabschnittes. Durch die sorgfältige, auf langen und gründlichen Studien beruhende Behandlung des Stoffes gelingt es ihm nicht nur, ein lebhaftes Bild der Entwicklung unserer vaterländischen Institutionen zu geben, sondern das Lesen der Schweizergeschichte zu einer anregenden und fesselnden Beschäftigung zu machen. Wir brauchen nicht darauf hinzuweisen, dass der Lehrer in dem vorliegenden Bande für die Vorbereitung auf den Unterricht, insbesondere für Mittel- und Fortbildungsschulen ein vorzügliches Hülfsmittel erhält. Je mehr — und mit Recht — die kommende Bürgerschaft in das Verständnis der Geschichte der Neuzeit einzuführen gesucht wird, um so mehr wird der Wert dieser umfassenden Darstellung der Schweizergeschichte anerkannt werden und sich geltend machen. Wir empfehlen den schön ausgestatteten dritten Band (auch in Lieferungen zu beziehen) der Geschichte der Schweiz allen Lehrern, die ihn noch nicht kennen, zum Studium.

**Der Kinderfreund.** *Illustrirte schweiz. Schülerzeitung,* herausg. von einem Vereine von Kinderfreunden. Bern, Michel und Büchler. 9. Jahrg. 208 S., gebd. 2 Fr.

Der neunte Jahrgang dieser Schülerzgitung bildet ein stattliches Bändchen, in dem anregende Erzählungen, Gedichte, Schilderungen von Naturszenen, Rätsel angenehm abwechseln. Zahlreiche schöne Illustrationen beleben den Text, über dessen Inhalt die Hand des bekannten Lehrers und Schriftstellers Otto Sutermeister verfügt. Es ist dieses Bändchen ein schönes Geschenkbuch für Kinder der Primarschule. Im Abonnement kostet ein Jahrgang (26 Nummern) 1 Fr. 50 Rp. Wer Kindern guten schweizerischen Lesestoff bieten will, greife zu dieser Schülerzeitung.

**Ideal und Leben,** *Gesammelte Vorträge von Prof. Dr. Sam. Öttli.* Bern, W. Kaiser. 338 S., br. Fr. 4. 50, gebd. in Leinwand Fr. 5. 50.

Der erste Aufsatz „Die Religion des Ideals" behandelt in lehrreicher Auseinandersetzung mit dem Geschichtschreiber des Materialismus die Frage, ob philosophische Ideen oder die geschichtlich begründete Religion den fruchtbareren Idealismus begründen. Ein zweiter „Das Christentum in Lessings Nathan" (das nebenbei die interessante Vorgeschichte des Gleichnisses von den Ringen enthält) zeigt, wie Lessing in den Geisteskämpfen seiner Zeit durch seinen Gegensatz gegen den damaligen starren Orthodoxismus fast zur Polemik gegen jede bestimmt ausgeprägte Religion gekommen ist. Hier ist jedoch zu Ungunsten des Urteils über den Dichter zu wenig in Betracht gezogen, dass das wahrhaft grosse Unternehmen Lessings, die Idee der Toleranz zur Geltung zu bringen in einer Zeit, wo alles was nicht katholisch, und innerhalb des Protestantismus was nicht stocklutherisch war, verketzert und verfolgt wurde, fast notwendig mit einer gewissen Einseitigkeit und Übertreibung auftreten musste. Eine Geistreich durchgeführte Parallele „Hiob und Faust" lehrt uns unter lichtvoller Darlegung der Grundgedanken dieser beiden dramatischen Dichtungen die Gestalten ihrer Helden als Repräsentanten des antiken und modernen Menschen verstehen und würdigen. Von den übrigen Vorträgen seien nur noch erwähnt: „Weltschmerz und Christentum", „Die sozialen Grundgedanken im Gesetze Israels", „Die Politik des Propheten Jesaja". Den Schluss machen „Reisebilder aus dem Morgenlande", die weit gediegeneres bieten als das neulich über den gleichen Gegenstand von Hartung verübte Buch. — Die so verschiedenartigen Aufsätze werden nach des Verfassers Worten durch den gemeinsamen Gesichtspunkt, der im Titel angegeben ist, zusammengehalten. „Über der gemeinen Wirklichkeit schwebt eine höhere Lebensgestalt, die sich jener einprägen und und einbilden will. Ohne Kampf und Opfer, ohne Sterben und Werden läuft dieser Prozess nicht ab . . ."

Das auch seitens des Verlegers sehr gut ausgestattete Buch ist nicht für flüchtige Lektüre bestimmt; denkende Leser aber werden dieses Buch des bekannten Theologieprofessors zu Bern mit Genuss durchgehen und mit Gewinn aus der Hand legen, auch wenn sie nicht auf dem gleichen religiösen Standpunkt stehen wie der Verfasser. *G. W.*

**L'Echo littéraire,** Souvenir du pensionnat. Journal bimensuel destiné à l'étude de la langue française publié par *A. Reitzel.* XIVe année. Lausanne, A. Reitzel. Un an 4 frs. rel. 5 frs.

Der XIV. Jahrgang dieser bekannten literarischen Zeitschrift für die erwachsene Jugend bildet einen stattlichen Band, der in seiner eleganten Einbanddecke (einzeln zu 95 Rp. zu beziehen) ein schönes und wertvolles Geschenkbuch sein wird. Der erste Teil (400 S.) enthält grössere Erzählungen von H. Gréville, Cunisset-Carnot, Legouvé, P. Loti, Carmen Sylva, Clarétie, P. Arène etc. Der zweite Teil (p. 401 bis 764) enthält in 26 Nummern Erzählstoff, Poesien, Aufsatzübungen mit corrigé, grammatische Übungen mit Lösungen, Rätsel etc. Immer sind am Fuss der Seite die schwierigen Ausdrücke in deutscher Sprache wiedergegeben. Die sprachlichen Übungen zu Briefen, Aufsätzen etc. sind sehr anregend und vielseitig. Dem Zwecke, die Kenntnis der französischen Sprache durch Übung aufrecht zu erhalten, entspricht das Echo littéraire vollkommen. Die schöne Ausstattung und der grosse Druck sind äussere Empfehlungen dieser Publikation, auf die hinzuweisen in den Tagen der Beschenkungen eine angenehmn Pflicht ist. Der neue Jahrgang 1895 beginnt mit einer grössern Erzählung von E. Bazin und einem Kurs in Handelskorrespondenz.

Von der Firma *Karl Flemming* in *Glogau* sind uns nachträglich noch die nachstehenden Novitäten zugegangen:

1. **Karl Flemmings vaterländische Jugendschriften.** *Band 31. Hohenzollern und Brandenburg* von *F. v. Köppen*, mit 4 Illustrationen. 124 S. *Band 32. Deutsche Treue*, von *Franz Kühn.* 4. Aufl. 203 S. mit 4 Bildern von Venus. *Band 33. Derfflinger*, Eine Erzählung für die Jugend von *Fr. Kühn*, mit 4 Bildern von C. Jäger. 4. Aufl. 144 Seiten. *Band 34. Admiral Karpfanger*, der Hamburger Seeheld von *Ferdinand Sonnenburg* (4 Originalbilder, 138 S.)

Diese Sammlung von Jugendschriften, die der deutschen Jugend in kleinen Biographien die bedeutenden Feldherren, Dichter, Künstler, Forscher und Denker der Nation vorführt, um das Verständnis der Geschichte zu fördern, — ist fast durchgängig so gehalten, dass sie auch für die Kinder unseres Volkes Interesse und Nutzen gewährt. Wir empfehlen auch die neuesten, gut ausgestatteten und gebundenen Bändchen (Preis 1 Mark pr. Band) namentlich den Jugendbibliotheken als guten Lesestoff für 12--14 jährige Schüler (insbesondere Knaben).

2. **Thekla v. Gumpert. Bücherschatz für Deutschlands Töchter.** *Band 16. Rosen und Dornen* von der Herausgeberin. Mit einem Farbendruckbild. 8⁰. 190 S. Preis eleg. geb. M. 3 = Fr. 4.

Die vier kleinen Erzählungen sind — obwohl stark positiv religiös gefärbt — einem feinfühligen Geist entsprungen; sie müssen dem Sinnen und Denken der jungen Mädchen wohl behagen und ihr Geistes- und Gemütsleben in wohltätiger Weise beeinflussen. *E. Sch.*

Endlich hat in letzter Stunde auch der Verlag *Fr. A. Perthes* in Gotha noch drei freundliche Weihnachtsbücher gespendet, die uns leider zu prüfen nicht mehr möglich war, deren Erscheinen wir aber den Lesern wenigstens noch anzeigen wollen:

1. **Im Thüringer Forsthaus.** Von Marianne Salzmann. Mit 3 Vollbildern. 8⁰. 275 S. Preis: In eleg. Originaleinband M. 3 = Fr. 4.
2. **Das Forsthaus von Hochscheid.** Eine Geschichte für die reifere Jugend von Max Friedenau. Mit 4 Vollbildern. 8⁰. 156 S. Preis: In eleg. Originaleinband M. 3 = Fr. 4.
3. **Herzogin Mathilde.** Meister Wolfhards Aventiure. Ein Gedenkblatt von *Ludwig Spitta*, Verfasser von „Hans Sumenicht" und „Meister Harmen". 8⁰. 275 S. Preis: eleg. gebunden M. 4.50 = Fr. 6.

Das letztgenannte Buch setzt offenbar schon gereiftere Leser voraus. Von dem Verfasser der angeführten älteren Bücher, die ganz vorzügliche Kulturbilder und feine Charakterzeichnungen enthielten, lässt sich erwarten, dass er auch in seinem neuen Werke etwas recht Gehaltvolles darbieten werde. *E. Sch.*

**Der Jugendgarten.** Eine Festgabe für Knaben und Mädchen. Gegründet von *Ottilie Wildermuth*, fortgeführt von ihren Töchtern Agnes Willms und Adelheid Wildermuth. Band 19. Mit 8 farbigen und 20 Tondruckbildern, sowie zahlreichen Textillustrationen. Gr. 8⁰. VI u. 415 S. Stuttgart. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft. Prachtband M. 6.75. Fr. 9. Eleg. kart. M. 6 = Fr. 8.

Der neueste Band dieser mit Recht sehr beliebten Festgabe für 12- bis 14jährige Kinder enthält wieder in reicher Abwechslung eine Fülle trefflicher prosaischer und poetischer Stoffe: Erzählungen, Sagen, Historisches, Lebensbilder, Naturschilderungen, Rätsel, Spiele u. s. w., und dazu einen Bilderschmuck in Holzschnitt und Farbendruck, meist von so ausgesuchter Feinheit, dass darob jedem Kinde, das in Besitz des Buches gelangt, das Herz im Leibe lachen muss. — Von der grossen Zahl von Stücken belehrenden Inhaltes heben wir hervor ein anziehend geschriebenes Lebensbild des Dichters Theodor Körner, von Jos. Steiner; Sechs Monate in Indien, von M. Silling; Naturleben im Winter, von A. Bennstein und die Akropolis von Athen, von J. Cohn. Unter den poetischen Sachen verdient ein *dramatisches* Opus der sinnigen Kinderliederdichterin *Helene Binder* besondere Beachtung: *„Die letzten Waldmännchen"*, ein ganz allerliebstes Weihnachtsstück.

Wir wünschen dem Buche überall eine freundliche Aufnahme. *E. Sch.*

**Das neue Universum.** Die interessantesten Erfindungen und Entdeckungen auf allen Gebieten. Ein Jahrbuch für Haus und Familie, besonders für die reifere Jugend. 15. Jahrgang. Mit einem Anhang zur Selbstbeschäftigung: „Häusliche Werkstatt". Gr. 8⁰. 396 S. Stuttgart. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft. Prachtband M. 6.75 = Fr. 9.

Das gehaltvolle Buch erfüllt in reichem Masse die Erwartungen, die der Titel im Leser erweckt; es bietet in populärfasslicher Behandlung ein grosses Kompendium von Darstellungen des Neuesten aus der Länder- und Völkerkunde, dem Verkehrswesen, der Industrie, der Technik, dem Militärwesen (Marine, Aeronautik), der Elektrotechnik, Physik und Chemie, der Geologie und Witterungskunde und der Naturgeschichte, — unterstützt durch eine Menge sauberer Illustrationen, teils in Holzschnitt, teils in Thondruck. Ganz besonders hat uns diesmal auch der Abschnitt Naturgeschichte gefallen, mit seinen Artikeln über die Schlangen, das Kleinleben auf der Meeresoberfläche, die Riesenspinne, die Riesenschildkröte — und das Eis. Unter den Mitteilungen aus der Geographie dürften die Schilderungen aus dem Himalaya-Gebirge besonders interessiren. — Ein prächtiges Buch für die strebsame Jugend und den Familienkreis; — es sollte allen Volks- und Jugendbibliotheken einverleibt werden. *E. Sch.*

**Tom Browns Schuljahre.** Von einem alten Jungen. Aus dem Englischen des Th. Hughes übertragen. Nürnberg, Verlag Kindergartenlaube. 284 S.

Dieses in England so viel gelesene Buch gibt ein Bild von allen jugendlichen Spielen (und Streichen), die ein englischer Knabe bis zum Austritt aus einer der grossen öffentlichen Schulen (Rugby) durchmacht. Zur Kenntnis der neuestens auch bei uns aufgekommenen englischen Spiele ist das Buch sehr geeignet. Es liegt in der realistischen Darstellung, dass viel Derbes miterzählt und in Wort und Tat geboten wird (— mancher Ausdruck hätte durch die Übersetzung gemildert werden können —), wie dies in der Sprache der Schulbuben, auch grösserer der Fall ist; aber hinter der äussern Derbheit liegt der Kern unverdorbener Kraft, die das Wesen der „englischen Erziehung" ausmacht, und die, alle Streiche überwindend, in einem tätigen Leben sich fortübt. Knaben wird dieses Buch eine Freude sein.

**Universum.** *Illustrirte Familien-Zeitschrift.* XI. Jahrgang. Dresden, *A. Hauschild.* 28 Hefte à 70 Rp.

Ausser künstlerischen Beilagen, reicher Textillustration und interessantem Erzählstoff (Novellen und Romane von L. Ganghofer, E. v. Adlersfeld, Ballestrem, R. Lindau, G. Reuter, Westkirch) bringt das Universum anziehende Schilderungen aus Natur und Leben, wie: Brugsch Pascha, die Sonnenstadt und ihre Obelisken; J. Stinde, Sonntagsruhe; Fr. Avenarius, die Kunst in der Kinderstube; Bellardi, aus den westaustralischen Goldfeldern; Klein, Astronomisches etc. Daneben finden bedeutende Persönlichkeiten der Gegenwart, wissenschaftliche Errungenschaften, künstlerische Leistungen u. s. w. stets Beachtung, und zur Unterhaltung dienen Rätsel, Humoristisches und Spiele. Kunstbeilagen und Ausstattung entsprechen dem reichen Inhalt.